

Stizze von Johann Guth.

Der junge Tom Snyder aus New York lebte seit einem Jahr in Berlin. Das geschah auf ausdrücklichen Wunsch seines Vaters, eines Kaufmanns, der zwar seinen Namen „Snyder“ angibt, hatte aber nichts desto weniger noch an seiner alten Heimath hing.

Wie alle Morgen, ritt Tom Snyder auch heute auf seinem hübschen Goldfuchs im Thiergarten spazieren. In gestrecktem Galopp sprengte er eben die Charlottenburger Schaullee entlang, eine echte, schlanke Reitergestalt.

Es schien, als ob sich die Stute nicht über die Sinnlosigkeit ihres Herrn lächeln ließe, als ob etwas von seiner Menschlichkeit auf sie übergegangen war.

Tom betrachtete zu Hause mit kritischem Gesicht seine verschwollene Hand. Während er sich ein feuchtes Taschentuch um das Gesicht wickelte, verzog er pflichtschuldig als Philosoph das Gesicht zu einem ironischen Lächeln.

Eva machte sich über die veränderte Stimmung ihres Verlobten rechtlich Sorgen. Es war ihr nicht entgangen, daß Tom seit einigen Tagen momentlang eine finstere Miene annahm, die gar nicht zu dem kurz vorher gesprochenen paßte.

„Heute in aller Frühe küßte ein Reiter im Thiergarten, ohne sich zu beschämen, er verlor den belagerten Brief. Da das Schreiben ihm nicht zurückgegeben werden konnte, sendet es der ehrliche Finder an die Adressatin.“

„Einzige geliebte Eva! Wenn Du diesen Brief erhältst, weiß Dein Tom nicht mehr unter den Lebenden. Da Du die Geschichte doch erfahren mußt, halte ich es für das Beste, sie Dir selbst mitzutheilen.“

„Ich würde ohne Dich nicht leben können.“ Aber Tom ist inzwischen wieder ganz kalt und philosophisch geworden. „Wenn Du so etwas thätest,“ meinte er trocken, „das wäre sehr thöricht. Deine Karriere ist ja nicht verpfändet. Bei Dir wäre die That ein Nonsens.“

„Rein“, sagt Tom bedenklich. „Dann könnte ich dem Herrn beim besten Willen die restierenden 10,000 Mark nicht bezahlen.“

„Und Du müßtest arbeiten, Tom, um Deine Schulden zu beden,“ ruft Eva triumphierend.

Tom betrachtete zu Hause mit kritischem Gesicht seine verschwollene Hand. Während er sich ein feuchtes Taschentuch um das Gesicht wickelte, verzog er pflichtschuldig als Philosoph das Gesicht zu einem ironischen Lächeln.

„Eva!“ entfährt es seinen Lippen, und er springt in die Höhe. „Ich hätte es nicht gedacht, daß ich noch einmal Deine Junggesellenode sehen würde, Tom,“ sagte Eva, die etwas blaß aussieht, aber scheinbar ihre ganze Selbstbeherrschung wiedererlangt hat.

Tom jubelt zusammen und macht sich mit einer sanften Bewegung wieder frei. Eine Zeitlang lächelt er auf seine „philosophisch“ vor sich hin. Seine Philosophie wächst immer mehr, er steckt sich eine Zigarette an und bemerkt in gemüthlichem Tone: „Aber, liebe Eva, bleibe, bitte, vernünftig!“

„Nicht einen Cent.“ „Tom, sei ein Mann und arbeite!“ „Ich thäte es schon, wenn ich wüßte. Für Dich — alles... Guten Tag, Frau Eva — Kommis.“

„Und mein Beruf würde sein,“ lacht Tom spöttisch, „Dich zum Theater zu bringen und wieder abzuholen. Später werde ich die Wiege treten, während Du am Klavier sitzt und läst.“

„Ich würde ohne Dich nicht leben können.“ Aber Tom ist inzwischen wieder ganz kalt und philosophisch geworden. „Wenn Du so etwas thätest,“ meinte er trocken, „das wäre sehr thöricht. Deine Karriere ist ja nicht verpfändet. Bei Dir wäre die That ein Nonsens.“

„Rein“, sagt Tom bedenklich. „Dann könnte ich dem Herrn beim besten Willen die restierenden 10,000 Mark nicht bezahlen.“

„Und Du müßtest arbeiten, Tom, um Deine Schulden zu beden,“ ruft Eva triumphierend.

Tom betrachtete zu Hause mit kritischem Gesicht seine verschwollene Hand. Während er sich ein feuchtes Taschentuch um das Gesicht wickelte, verzog er pflichtschuldig als Philosoph das Gesicht zu einem ironischen Lächeln.

„Eva!“ entfährt es seinen Lippen, und er springt in die Höhe. „Ich hätte es nicht gedacht, daß ich noch einmal Deine Junggesellenode sehen würde, Tom,“ sagte Eva, die etwas blaß aussieht, aber scheinbar ihre ganze Selbstbeherrschung wiedererlangt hat.

Tom jubelt zusammen und macht sich mit einer sanften Bewegung wieder frei. Eine Zeitlang lächelt er auf seine „philosophisch“ vor sich hin. Seine Philosophie wächst immer mehr, er steckt sich eine Zigarette an und bemerkt in gemüthlichem Tone: „Aber, liebe Eva, bleibe, bitte, vernünftig!“

„Nicht einen Cent.“ „Tom, sei ein Mann und arbeite!“ „Ich thäte es schon, wenn ich wüßte. Für Dich — alles... Guten Tag, Frau Eva — Kommis.“

„Und mein Beruf würde sein,“ lacht Tom spöttisch, „Dich zum Theater zu bringen und wieder abzuholen. Später werde ich die Wiege treten, während Du am Klavier sitzt und läst.“

„Ich würde ohne Dich nicht leben können.“ Aber Tom ist inzwischen wieder ganz kalt und philosophisch geworden. „Wenn Du so etwas thätest,“ meinte er trocken, „das wäre sehr thöricht. Deine Karriere ist ja nicht verpfändet. Bei Dir wäre die That ein Nonsens.“

„Rein“, sagt Tom bedenklich. „Dann könnte ich dem Herrn beim besten Willen die restierenden 10,000 Mark nicht bezahlen.“

„Und Du müßtest arbeiten, Tom, um Deine Schulden zu beden,“ ruft Eva triumphierend.

Tom betrachtete zu Hause mit kritischem Gesicht seine verschwollene Hand. Während er sich ein feuchtes Taschentuch um das Gesicht wickelte, verzog er pflichtschuldig als Philosoph das Gesicht zu einem ironischen Lächeln.

„Eva!“ entfährt es seinen Lippen, und er springt in die Höhe. „Ich hätte es nicht gedacht, daß ich noch einmal Deine Junggesellenode sehen würde, Tom,“ sagte Eva, die etwas blaß aussieht, aber scheinbar ihre ganze Selbstbeherrschung wiedererlangt hat.

Tom jubelt zusammen und macht sich mit einer sanften Bewegung wieder frei. Eine Zeitlang lächelt er auf seine „philosophisch“ vor sich hin. Seine Philosophie wächst immer mehr, er steckt sich eine Zigarette an und bemerkt in gemüthlichem Tone: „Aber, liebe Eva, bleibe, bitte, vernünftig!“

„Nicht einen Cent.“ „Tom, sei ein Mann und arbeite!“ „Ich thäte es schon, wenn ich wüßte. Für Dich — alles... Guten Tag, Frau Eva — Kommis.“

„Und mein Beruf würde sein,“ lacht Tom spöttisch, „Dich zum Theater zu bringen und wieder abzuholen. Später werde ich die Wiege treten, während Du am Klavier sitzt und läst.“



Freund: „Ich glaube gar, du pudest die Schuhe deiner Frau?“ Pantoffelheld: „Ja... hm... der Doktor hat mir Bewegung verordnet.“

Art eines unternehmungslustigen Jünglings durch die Luft schwang. Ein satirischer Verdacht begann sich bei ihr zu regen. Sie lebten so einsam. Ihr Mann hatte Bestreung gesucht und gefunden! Eine Fremde hatte ihr den Sohn geraubt, eine andere nahm ihr nun auch den Gatten!

„Freilich!“ verfehle er lächelnd. „Der Gedanke quälte mich immer, was aus seinem Kinde werden könnte.“

„Und Du hast mir nichts davon gesagt?“ „Ich machte einmal eine Andeutung zu Dir, aber Du warst so abweisend, daß ich erst später darauf zurückkommen wollte.“

„D, die Bettlerin!“ höhnte Frau Brand. „Sie hat mir meinen Sohn gestohlen.“

„Wir haben sie nicht gefasst, und das war unser Fehler. Sie ist so gut! Sie hat nicht einen Pfennig Geld von mir angenommen.“

„D, die Bettlerin!“ höhnte Frau Brand. „Sie hat mir meinen Sohn gestohlen.“

Die alte Frau streichelte zärtlich das Lockenhaar des Kindes und suchte es sanft an sich zu ziehen. Der Anabe hielt sich an der Mutter fest. „Ich will immer bei Dir sein, Mama!“ rief er ängstlich.

„Das sollst Du auch, liebes Kind,“ versicherte die Ältere. „Aber wenn Deine Mama für immer bei uns ist, wirst Du doch auch zu uns kommen, nicht wahr? Du wirst dann einen Papa und zwei Mütter haben, willst Du?“

„Wie hat ein fünfjähriger Mensch sein Leben verbracht und was hat er alles verzeht?“ Ein englischer Gelehrter, der als rastloser Statistiker bekannt ist, hat aus vielen hundert Beobachtungen folgende Durchschnittszahlen zur Beantwortung der gestellten Frage gewonnen.

Als ein Opfer seines Berufs hat sich jüngst der Hochschuldozent Prof. Dr. Max Schmidt aus Aachen in launiger Weise vorgestellt. Er erzählte nämlich im Grefelder-Bildungsverein, wo er einen Vortrag über Alt-Rürnberg hielt, daß er bei seinen Studien in der Sebalduskirche die Deffnung des Brautheores gemüthlich habe.

„Wahung.“ Verlange nicht im schmerzlichen Leibe, daß rings um jede Freude fliehet; Es liegt auch in der Trauerwende Ein Vogel oft sein munteres Lied.

„Wahung.“ Verlange nicht im schmerzlichen Leibe, daß rings um jede Freude fliehet; Es liegt auch in der Trauerwende Ein Vogel oft sein munteres Lied.